

Die Wörter das Gehen lehren – Schreibwerkstätten für Frauen

I Rahmenbedingungen

Von 1991 -2001 bestand im Bundesland Salzburg ein von mir betreutes Projekt, das viele TeilnehmerInnen in ca. 15 Salzburger Gemeinden gefunden hatte: Schreib- und Literaturwerkstätten für Frauen.

An mindestens sieben Abenden innerhalb eines Semesters trafen sich vorwiegend Frauen, (manchmal gemischte Gruppen oder Jugendliche), um mittels einfacher Kreativübungen neue Zugänge zur eigenen Sprache und damit immer auch zur eigenen Geschichte zu finden. Zuhause wurden dann Texte geschrieben, die wir dann in der nach und nach vertrauter werdenden Atmosphäre der Gruppe diskutierten. Schwerpunkt war die Erarbeitung des handwerklichen Know-hows, das die Basis für erweiterte Ausdrucksmöglichkeiten schaffen sollte. Die Autorinnen wurden ermutigt, für sie relevante Themen zu berühren und mit Erfindung und Erfundenem zu einer Wahrheit unter der glatten Oberfläche des so genannten Wirklichen, des Konventionellen mit seinen zahlreichen und zumeist unbewussten Verboten und Geboten durchzudringen.

Länger als ein Semester geführte Schreibwerkstätten gab es in Wagrain, Taxenbach, Maishofen, Altenmarkt, Wals, Viehhausen, Radstadt, Salzburg, Hallein, Strobl, Tamsweg.

Die Altenmarkter Schreibwerkstatt hat sich nach meinem Ausscheiden als Leiterin selbstständig gemacht und in Eigenregie zwei lesenswerte Textsammlungen herausgegeben. Finanziell und organisatorisch unterstützt wurde das Projekt von der Salzburger Landesregierung, der Büchereistelle des Bundes, dem Katholischen Bildungswerk und dem Literaturhaus Salzburg.

II Zugänge

Sprache ist für die meisten zunächst nicht viel mehr als eine Selbstverständlichkeit im Dienste des Selbstverständlichen und das ist: zu funktionieren, in welcher Rolle auch immer. Literatur? Für manche Teilnehmerin oft eine etwas zweifelhafte, auf jeden fall ferne Welt, in der sich Gebildete und Lebensferne tummeln.

Kaum vorstellbar, einmal selbst etwas Literarisches zu Papier zu bringen, und wenn doch, so in den meisten Fällen dezent in Schubladen verborgen. Vielleicht hat man und frau schon einmal gefühlt, dass Schreiben einfach gut tut, entlastet, klärt. Fest gefügte Bilder werden im Laufe des Kurses mit Garantie durcheinander gewürfelt und Neugier und Offenheit gegenüber dem zunächst Fremden wird reichlich genährt. Die Gruppe bietet nun die Möglichkeit, der Erfahrung der Entlastung auch die Erfahrung der Entwicklung an die Seite zu stellen. Obwohl Schreibwerkstätten keine psychotherapeutischen Gruppen sind, ist die Berührung zur Selbsterfahrung natürlich gegeben. Dies steht jedoch nicht im Zentrum der Aufmerksam-

keit, sondern ist sozusagen ein Nebeneffekt, in dem Sinne, in dem jedes Kunstwerk in gewisser Weise Abfallprodukt der mentalen und psychischen Entwicklung des Künstlers ist. Um für die Sphäre der persönlichen Sicherheit zu gewähren, gilt Vertraulichkeit über persönliche Mitteilungen.

III Biographisches & Fiktives

Oft setzt sich gerade in der Form des Erfundenen und Verfremdeten zum Beispiel eines lautmalerischen Gedichts, einer Kurzgeschichte, eines Märchens viel mehr von der persönlichen Wahrheit der Schreibenden in Szene als in der absichtsvoll autobiographischen Mitteilung, die gegenüber dem Fiktiven oft blass und leer bleibt. Nicht weil die wirklichen Leben so langweilig wären, sondern weil das berechtigte Bedürfnis nach Schutz auch vor dem eigenen Bewusstsein die eigene Sprache eher in konventionellen Formen und Sprachgebräuchen festhält als das so genannte Erfundene. Viele Linien des Umgangs mit den Teilnehmerinnen und deren Texten sind neben literarisch-formalem Wissen von Erkenntnissen der Tiefenpsychologie bzw. der Psychoanalyse bestimmt. Nichts wird jedoch forciert, die Textdeutung bleibt immer mit Fragen des sprachlichen Handwerks zur Intensivierung der eigenen Ausdrucksrepertoires verbunden.

Die Schreibwerkstätten sollen einen verlässlichen Raum außerhalb der Alltagsräume schaffen, in dem das Unangepasste und quer Liegende, das Vergessene, das Ersehnte, das Heimliche und das Unheimliche Ausdruck finden dürfen. Jede Teilnehmerin geht dabei ihrem eigenen Tempo und ihrer eigenen Gangart gemäß. Diese zu finden, dieser zu vertrauen, ist bei all den solide gespeicherten Anpassungszwängen vielleicht einer der allerwesentlichsten Schritte.

IV Erinnern & Vergessen

Über das Schreiben sagt die französische Autorin und Philosophin Hélène Cixous in ihrem Buch „Weiblichkeit in der Schrift“, dass es eine ambivalente Bewegung sei: Es trenne, isoliere, ziehe sich zurück. ...aber es sei auch eine empfangende Bewegung. Das Vergessen in seine Schranken zu weisen, darum gehe es.

Mir gefallen diese einfachen Sätze, besonders der letzte, weil sie auf den Punkt bringen, was Schreiben, zunächst unabhängig von Ansprüchen an Kunst und Veröffentlichung, zu bieten hat. Das Vergessen in die Schranken zu weisen. Dies heißt nicht, das Vergessen aufzuheben, es gleichsam in bewusste Erinnerung zu transformieren. Dies ist durchaus nicht immer wünschenswert. Auch das Vergessen weist das Erinnern in seine Schranken. Der Ort der Literatur läge demnach gewissermaßen zwischen diesen Gegensätzen, ihre Bewegungsrichtung ist eine ins Vergessene hinein, auch wenn es im Narrengewand einer Fantasy oder in der perziösen Fassung eines strengen Sonetts daherkommt. Immer und unabweisbar sprechen unsere kreativen Äußerungen von uns und von unseren Wünschen. Immer machen sie die Unterschiede zwischen uns sichtbar - und lassen uns staunen über unsere Ähnlichkeiten.

V Schreibend weiter gehen

Wenn unsere Texte freier werden, rücken wir ihnen vielleicht, aber nicht notwendigerweise ein Stück weit in die Freiheit nach. Wenn sie Originalität zeigen, kommen sie uns nicht pädagogisch, wollen nicht belehren, uns nicht verraten, wo der Stein der Weisen begraben liegt. Hoffentlich scheren sie sich nicht um Sollen, Scheinen und konventionelle Moral: Sie sind ja Texte, keine Vorbilder in spe und haben schließlich nicht mehr zu verlieren als sich selbst. Die Freiheit, die künstlerischen Formen potentiell innewohnt, „führt“ nirgendwohin, sie nicht ergebnisorientiert, verfolgt ihre eigenen oft undurchsichtigen Ziele. Texte, denen die Absicht aus Menschen bessere Menschen zu machen, aus jeder Zeile schreit, sind meist weniger aufregend als solche, die sich nur und nur einer eigenwilligen Wahrheit verpflichtet fühlen. Letztlich ist dies ja auch durchaus eine ethische Position gegenüber dem Menschenbild der Fun-Gesellschaft, gegenüber der herrschenden Gesünder-Schneller-Besser-Schöner-Versessenheit.

In Schreibwerkstätten gelingt ein kleiner Schritt aus dem ganz Privaten hinaus in eine geschützte Öffentlichkeit, die von Fernsehkameras und Verkäuflichkeit, mithin von der Verfälschung zu einem medienkompatiblen Spektakel glücklicherweise verschont bleibt. Somit ist „der Sinn“ von Schreib- und Literaturwerkstätten nicht auf den Punkt und nicht in die Einzahl zu bringen. Die Frage nach den Sinnen und ihrer Wachheit, die sich in der gemeinsamen Arbeit und in der eigentlichen einsamen Schreibarbeit stellt, führt uns da schon ein bisschen weiter.